

DIE MÜNZE

10. Jahrgang
3. Ausgabe
Juni/August '99

Ein Exemplar 4 Heller.
15. Jahrgang, Nr. 5204.

Illustrierte

Monatlich Krone 1.20
mit Zustellung ins Haus.

Kronen Zeitung

Verantwortl. Red.: H. Wirsing. Verlagsdruckerei und Verlagsbesitz: G. Taub & Co., Wien, IX, Braunerstraße 28. Verantwortl.: H. Wirsing.
Administration: Wien, Dienstag, den 30. Juni 1914. Redaktion: Wien, IX/1, Braunerstraße 28. Proving-Abonnement: vierteljährlich 36 Kronen. Bezahlungen für Ausland mit Post. Monatsheften nicht abgenommen.
I. Schillerstraße 19, Teleph. 7027. Vert.-u. Ad. 1200, Bezahl.-Ad. 1230. Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.



Sans Gendrecht im Garajewo verhängt. Grobe Demonstrationen gegen die Gerben.



Attentat von Garajewo. Die Ermordung des Thronfolgers und seiner Gemahlin.



SCHICKSALE IM HAUSE HABSBURG:
Franz Ferdinand – Das Ende einer Ära
NUMISMATIK: Das Geld der Kelten
JUNIOR COLLECTOR: Was steckt
hinter den Münzmotiven?



MÜNZE
ÖSTER
REICH

Inhalt

Editorial	2	Präsentation Münze „Europäische Währungsunion“	9
Veranstaltungstips/-rückblick, Impressum	3	Meister der Münzen und Medaillen – Mag. F. Welz	10
Schicksale im Hause Habsburg – Franz Ferdinand	4	Das Geld der Kelten	11
Schloß Artstetten – Die letzte Ruhestätte Franz Ferdinands	8	Junior Collector	12

EDITORIAL

TRAGISCHE SCHICKSALE UND ERNSTHAFTE GRUNDSÄTZE

Die vorliegende Ausgabe der „MÜNZE“ hat als Schwerpunkt das Schicksal von Erzherzog Franz Ferdinand. Der Rückblick auf dessen Ermordung am 28. Juni 1914 liefert den Anlaß für die Emission einer weiteren 100-Schilling-Silber-Sondergedenkmünze im Rahmen der Serie „Schicksale im Hause Habsburg“ und den Hintergrund für eine Ausstellung in unserem Ausstellungsraum am Heumarkt.

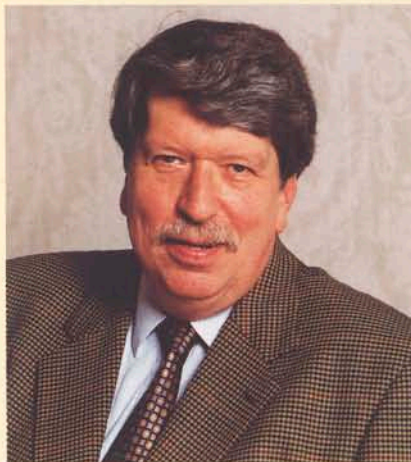
Diese Sondergedenkmünze, die vorletzte Ausgabe im Rahmen der „Schicksale“-Serie, die mit Marie Antoinette begonnen wurde, führt schon sehr deutlich zu dem sich abzeichnenden Ende des Habsburger-Reiches hin. Dieses Ende und das Schicksal des letzten Kaisers, Karl I., werden im Herbst des heurigen Jahres das Motiv für die letzte Münze dieser Serie bilden.

Weder mit der Serie an sich noch mit den einzelnen Sondergedenkmünzen war und ist eine Wertung der historischen Epoche oder der jeweiligen Akteure und Ereignisse verbunden. Unbestritten bleibt allerdings, daß die Schicksale (insbesondere die tragischen Schicksale) von Mitgliedern des Herrscherhauses nicht ohne politische Nachwirkungen bleiben konnten und weitgehend auch ihre Wurzeln in diesem politischen Zusammenhang hatten.

Kerry R. J. Tattersall, Marketingdirektor der MÜNZE ÖSTERREICH AG, hat selbst die Titelgeschichte des vorliegenden Heftes geschrieben. Bei ihm als gebürtigem Australier kann sicherlich ein entsprechender Abstand zu dem, was in Europa in der Zeit der Habsburger-Monarchie geschehen ist, vorausgesetzt werden. Und als ein – vor seiner Marketing-Karriere – „studierter“ Historiker, der sich nach wie vor sehr intensiv mit der österreichischen Geschichte auseinandersetzt, ist seine fachliche Kompetenz auch in Historikerkreisen unbestritten. Seine Darstellung des Erzherzogs

Franz Ferdinand ist eine Aneinanderreihung historischer Fakten; auf Kommentare aus persönlicher Sicht wird weitgehend verzichtet.

Als Österreicher dürfen wir stolz auf eine lange und große Geschichte sein; Grund genug, unsere Sammlermünzenprogramme



sehr stark in dieser Geschichte zu verankern. Gleichzeitig aber hat eine offizielle Münzstätte bei allem Respekt vor dieser Geschichte und ihren Akteuren auf emotionale Distanz zu achten und Parteinahme in der Beurteilung der historischen Ereignisse und Persönlichkeiten zu vermeiden. Auch diesem Grundsatz fühlen wir uns verpflichtet.

Diese Prinzipien gelten im übrigen keineswegs nur für die Auswahl und die Präsentation von Münzmotiven, die sich mit den Herrscherhäusern befassen. Auch die ins Auge gefaßte neue Serie über „2000 Jahre Christentum“, mit der aus Anlaß des Millenniums 2000 begonnen werden soll, erfordert neben der Würdigung des historischen Geschehens die erwähnte emotionale Distanz und den Respekt vor den im Laufe der Zeit entstandenen Gegenpositionen. Ich darf Ihnen schon heute versichern,

daß wir auch bei dieser neuen Serie diese Grundsätze sehr wohl beachten werden. Gestatten Sie mir noch eine Bemerkung zum Thema Grundsatztreue:

Sie erinnern sich möglicherweise daran, daß wir den Kleinmünzensatz 1999 als ein besonders attraktives Sammlerobjekt angekündigt haben und deshalb zunächst eine Erhöhung der Auflage von bisher 25.000 auf etwa 35.000 ins Auge gefaßt hatten. In der weiteren Folge haben wir, nachdem wir eine Bedarfserhebung bei unseren „Stammkunden“ durchgeführt hatten, eine Auflagenhöhe von 50.000 definitiv beschlossen und dies auch unseren Kunden brieflich mitgeteilt.

Die tatsächliche Bestellmenge lag dann weit über dieser Marke, und natürlich war auch für die MÜNZE ÖSTERREICH die Versuchung groß, durch eine höhere Auflage einen höheren Umsatz zu erzielen. Wir haben dieser Versuchung nicht nachgegeben, damit auf zusätzliche Umsätze verzichtet und auch eine Verärgerung jener Kunden, deren Wünsche nicht mehr berücksichtigt werden konnten, in Kauf genommen. Da eine einmal festgelegte Auflagenhöhe für Sammler ein wesentliches Kaufargument ist, war für uns der Grundsatz, glaubwürdig und berechenbar zu bleiben, in der Abwägung der Argumente vorrangig. Grundsatztreue muß also manchmal sogar dann bewahrt werden, wenn sie zu Lasten des Ertrages geht.

Dietmar Spranz
Generaldirektor der
MÜNZE ÖSTERREICH

VERANSTALTUNGSTIPS

WAS? WANN? WO?

Ausstellung „Franz Ferdinand – Das Ende einer Ära“ vom 1. Juni bis 3. September 1999 im Ausstellungsraum des MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP, Am Heumarkt 1, 1030 Wien; Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9 bis 16 Uhr, Mittwoch bis 18 Uhr. Eintritt frei! Hintergrundaussstellung zur 100-Schilling-Silbergedenk Münze „Franz Ferdinand“. Es werden bedeutende Originaldokumente und wertvolle persönliche Stücke des Thronfolgers zu sehen sein. So gehören zu den Exponaten seine Verzichtserklärung wegen seiner nicht standesgemäßen Ehe mit Gräfin Sophie ebenso wie die beiden Telegramme zum verfehlten und zum tödlichen Attentat auf das Paar. Auch eine der Pistolen aus dem Attentäterkreis wird in der Ausstellung gezeigt. Dazu kommen das „Manifest an meine Völker“ und der kaiserliche Befehl zur Mobilisierung der österreichisch-ungarischen Armee. Viele Erinnerungsstücke machen die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg lebendig.

VERANSTALTUNGSRÜCKBLICK

Resümee zur **Ausstellung „Johann Strauß Vater und Sohn“** im Ausstellungsraum des MÜNZE ÖSTERREICH-SHOPS: Die vierte Hintergrundaussstellung zu neu erschie-



nen österreichischen Münzen fand außerordentlich guten Anklang. In einer Befragung konnte erhoben werden, daß neben dem Stammpublikum zahlreiche Erstbesucher einer solchen Ausstellung zu verzeichnen waren, darunter mehrere Schulklassen sowie Touristengruppen. Die allgemeine Zustimmung der Besucher war sehr groß. Mit knapp 3500 Besuchern übertraf man sogar noch die gut besuchte Ausstellung „Elisabeth und Franz Joseph“.

Internationale Münzmesse Stuttgart am 10. und 11. April 1999 in Stuttgart-Killersberg: Neben den fünf Münzstätten aus Deutschland, den Prägestätten von Spanien, Bulgarien, Rußland und der Ukraine durfte die MÜNZE ÖSTERREICH nicht fehlen, zumal Baden-Württemberg ein gutes Sammlerterrain ist. So war auch die Anzahl der Münzinteressierten noch größer als im Vorjahr. Besondere Aufmerksamkeit erweckte die neue Silbermünze „Die Rosenburg“, die im Rahmen des Burgen Abschnitts in der Serie „Österreich und sein Volk“ den Wünschen breiter Sammlerkreise entspricht.

Auch die **50-Schilling-Bimetallmünze zum Thema „Währungsunion“**, die es seit 5. Mai gibt, wurde bereits auf der Stuttgarter Messe vorgestellt und sehr positiv aufgenommen.

Medienpräsentation der Silbergedenk Münze „Die Rosenburg“ am 13. April 1999 in der Aula der MÜNZE ÖSTERREICH: Banken- und Medienvertreter hatten sich eingefunden, um die Münze kennenzulernen, mit der die MÜNZE ÖSTERREICH sozusagen in die „Schlußrunde“ vor der Euro-Einführung geht. Von seiten der Gastgeber standen Nationalbank-Präsident



Adolf Wala, Aufsichtsratsvorsitzender der MÜNZE ÖSTERREICH, Vorstandsdirektor Dipl.-Ing. Meyer und Marketingdirektor Kerry R. J. Tattersall zur Verfügung. Nach der Begrüßung von Präsident Wala stellte Dipl.-Ing. Meyer die schöne Münze im Detail vor. Besonders gut zu den kommenden Burgen-Münzen passend hob er den Leitspruch des Hauses – „Wir prägen Österreich“ – hervor. Nochmals betonte er auch, daß der Nennwert der letzten Schilling-Münzen zeitlich unbegrenzt garantiert ist, daß aber der Sammlerwert darüber hinaus interessant werden könnte, weil es sich bei diesen Ausgaben um den „Beginn einer Rarität“ handle. Der Aufsichtsratsvorsitzende fügte noch hinzu, daß die Nennwertgarantie für alle Münzen gelte. Kerry Tattersall wies daraufhin, daß das Interesse an der „Rosenburg“-Münze und den kommenden Münzen mit den Burgenmotiven auch in Deutschland sehr groß ist. Bei einer anschließenden Diskussion über Vertriebsmöglichkeiten für Gedenkmünzen erklärte er, daß sich die MÜNZE ÖSTERREICH längst modernster Vertriebs- und Kommunikationsmethoden bediene. So ist die MÜNZE ÖSTERREICH eine der ersten Prägestätten, die sich auf einer vielbeachteten Internetseite präsentiert. ●

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich:

MÜNZE ÖSTERREICH
Am Heumarkt 1, 1030 Wien
Tel. 01 - 717 15-0
www.austrian-mint.at

Redaktion: Agentur Grill + Gull • Thompson, Muthgasse 109, 1190 Wien. **Wissenschaftliche Beratung:** Kunsthistorisches Museum Wien – Münzkabinett.

Text: Günter Klement. **Graphische Gestaltung:** Grill + Gull • Thompson. **Hersteller:** Druckerei Gutenberg. „DIE MÜNZE“ ist eine Kundenzeitschrift der MÜNZE ÖSTERREICH. **Erscheinungsweise:** 5x jährlich.

Fotos: wenn nicht anders angegeben – MÜNZE ÖSTERREICH.

Titelfoto: Österreichische Nationalbibliothek.

Franz Ferdinand

Das Ende einer Ära

Von Kerry R. J. Tattersall

Der 1914 in den Straßen von Sarajevo begangene Mord am österreichischen Thronfolger und seiner Gattin löste einen Krieg aus, der nicht nur einen Blutzoll in Millionenhöhe forderte, sondern die Welt von damals, Gesellschaft und Regierungen, in Trümmern hinterließ. Der Erste Weltkrieg war ein Trauma in einem Ausmaß, das die Geschichte bislang noch nicht erlebt hatte. Der Mensch im Jahr 1919 war ein anderer als der, der 1914 jubelnd in den Krieg gezogen war. Sicherheit und Optimismus der alten Welt lagen verblutend auf den Schlachtfeldern Europas. Der Tod Franz Ferdinands war zwar nicht die Ursache des Krieges, aber er war der Auslöser.

Am 18. Dezember 1863, als Franz Ferdinand in Graz das Licht der Welt erblickte, gab es keinerlei negative Vorzeichen für sein tragisches Schicksal. Er war lediglich der jüngste Sprößling im Hause Habsburg. Zwischen ihm und einem möglichen Anspruch auf den Thron standen nicht nur sein Vater, Erzherzog Karl Ludwig, sondern auch sein Onkel Ferdinand Maximilian und sein Vetter Kronprinz Rudolf, der Sohn des Kaisers. Franz Ferdinand war ein kränkliches Baby, eine Vererbung seiner Mutter, Maria Annunziata, die 1871 frühzeitig an Tuberkulose sterben sollte. Dies erklärt wohl auch die Tatsache, daß der junge Erzherzog noch am Tag seiner Geburt auf den Namen Franz Ferdinand Karl Ludwig Josef Maria getauft wurde. Zwei Jahre nach dem Tod von Maria Annunziata heiratete Erzherzog

Karl Ludwig seine dritte Frau, Marie Theresese, aus dem portugiesischen Haus von Braganza. Nicht nur, daß sie Karl Ludwig noch zwei Töchter schenkte, entwickelte

programm für Söhne des Erzhauses und schlug erwartungsgemäß eine militärische Laufbahn ein. Bereits 1878 wurde er Leutnant beim Infanterie-Regiment Nr. 32. Das, obwohl sein aktiver Dienst erst 1883, mit 19 Jahren, beim Dragoner-Regiment Kaiser Ferdinand Nr. 4 in Enns begann.

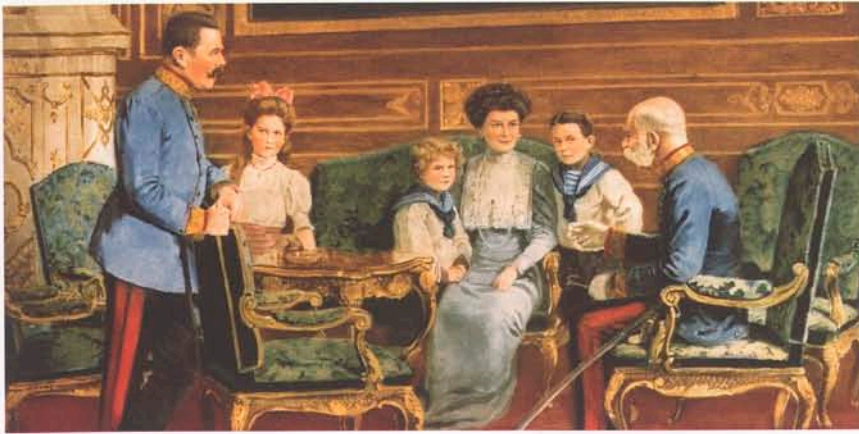
1875 hatte Franz Ferdinand die Liegenschaften des verstorbenen Herzogs von Modena geerbt. Bedingung dafür war, daß er fortan den Namen Österreich-Este führte.

Ein tragisches Erbe stammte von seiner leiblichen Mutter, nämlich die Neigung zur Tuberkulose. Sein dauernder kränklicher Zustand war Ursache der weitverbreiteten Meinung, daß Franz Ferdinand dem Früh-tod geweiht sei. Der Kampf um seine Gesundheit und die daraus resultierende Mißachtung aus Hof- und Regierungskreisen, die ihn bereits abgeschrieben hatten, prägten seinen Charakter. Von Natur her eher „schwierig“, wurden sein Mißtrauen und seine Ungeduld durch diese verletzte Behandlung verstärkt.

Später waren seine Wutanfälle von seiner Umgebung sehr gefürchtet. Durch den Tod des Kronprinzen Rudolf 1889 rückte Franz Ferdinand als wahrscheinlicher Erbe der Krone in den Vordergrund. Genauer gesagt, war es allgemein bekannt, daß sein Vater Karl Ludwig auf seine eigenen Erbrechte allzu gern verzichten wollte. Trotzdem blieb seine Stellung unsicher, da sich Kaiser Franz Joseph vorerst weigerte, ihn offiziell zu seinem Thronfolger zu ernennen. Angesichts der Tragödie von Mayerling war das menschlich vielleicht



sie auch eine sehr liebevolle und innige Beziehung zu Franz Ferdinand und seinen Geschwistern. Marie Theresese war eine der wenigen, die einen starken Einfluß auf Franz Ferdinand haben sollte. Der junge Erzherzog genoß das übliche Erziehungs-



Kaiser Franz Joseph bei Franz Ferdinand und Familie, Gemälde von T. Zasche (um 1910)

verständlich, doch spielte gewiß auch die schwache Gesundheit von Franz Ferdinand eine Rolle. In der Hoffnung, daß die Meeresluft ihm gesundheitlich helfe, unternahm Franz Ferdinand 1892 eine zweijährige Weltreise an Bord der S.M.S. „Kaiserin Elisabeth“. Er besuchte Ägypten, Indien, Australien, China, Japan und Nordamerika. Die Vereinigten Staaten, in denen er viele Parallelen zu den Problemen des Vielvölkerstaats Österreich-Ungarn sah, beeindruckten ihn sehr. Er fragte sich, ob nicht eine ähnliche Lösung für sein Vaterland gefunden werden könnte. Im Gegensatz zu Kronprinz Rudolf war Franz Ferdinand kein großer Freund der Ungarn. Durch den Ausgleich 1867 hatten die Ungarn die Monarchie im „Würgegriff“. Franz Ferdinand war davon überzeugt, daß man diesen Zustand entscheidend ändern mußte. Als Gegengewicht wollte er die Stellung der slawischen Völker in der Monarchie stärken. Franz Ferdinand war in Ungarn dementsprechend unbeliebt. Seine Einstellung wurde auch als

Kritik am Kaiser und seiner Regierung verstanden. Vor allem Franz Joseph war gegen weitere tiefgreifende Änderungen im Staat. Zurück von seiner Weltreise, übernahm Franz Ferdinand 1894 das Kommando der 38. Infanterie-Brigade in Budweis. Im Herbst veranstaltete Graf Thun zu seinen Ehren eine Soirée dansante in Prag. Angeblich lernte Franz Ferdinand dort die Gräfin Sophie Chotek von Chotkowa und Wognin kennen (obwohl eine etwas frühere Bekanntschaft nicht ausgeschlossen werden kann). Sie verliebten sich. Doch mußte diese Liebe mit größter Diskretion geheimgehalten werden. Die Gräfin stammte aus einer alten, aber niedrigen böhmischen Adelsfamilie und war so keine standesgemäße Partnerin für den zukünftigen Kaiser und König!

1895 diagnostizierten die Ärzte beim Erzherzog Tuberkulose. Es begann ein zwei Jahre dauernder Kampf, um wieder gesund zu werden. Franz Ferdinand war ein ungeduldiger und schwieriger Patient. Der heimliche, beruhigende Einfluß der Gräfin Sophie und seine Entschlossenheit, seinen Feinden am Hof und in der Regierung zu trotzen, halfen ihm, die in den meisten Fällen tödliche Krankheit zu bezwingen. Da sein Vater 1896 an Typhus gestorben war, konnte man den Status Franz Ferdinands als Thronfolger kaum noch in Frage stellen. Um so weniger, als er gerade für geheilt erklärt wurde. 1898 wurde er „zur Disposition des Allerhöchsten Oberbefehls“ bestellt. Er war jetzt de facto Stellvertreter des Kaisers.

Franz Ferdinand und Sophie trafen einander diskret im Hause von Erzherzog Friedrich, wo sie Hofdame der Erzherzogin Isabella war. Als man allmählich verstand, daß der Thronfolger entschlossen war, die Gräfin zu heiraten, drohte man, die Angelegenheit dem Kaiser persönlich

mitzuteilen. Am 14. März 1899 trug daraufhin Franz Ferdinand selbst dem Kaiser seinen Wunsch vor, Gräfin Chotek zu heiraten. Franz Joseph war entsetzt, daß sein Neffe und Nachfolger eine nicht ebenbürtige Ehe einzugehen beabsichtigte. Selbst der Vorschlag einer morganatischen Ehe gefiel dem Kaiser nicht. Er zögerte seine Zustimmung hinaus, während er verschiedene Mitglieder des Kaiserhauses (einschließlich des Bruders von Franz Ferdinand, Erzherzog Otto) aufforderte, auf den Thronfolger einzuwirken. Franz Ferdinand wurde lediglich von seiner Stiefmutter, Marie Therese, und seinem früheren Rechtslehrer, Max Vladimir von Beck, unterstützt. Verärgert setzte der Erzherzog eine Frist bis Ende Juni 1900. Dann wollte er unbedingt heiraten.

Am 8. April 1900 gab Franz Joseph widerwillig nach. Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este durfte eine morganatische Ehe mit der Gräfin Sophie Chotek eingehen. Dies bedeutete, daß seine Frau nicht Rang und Titel einer Kaiserin tragen durfte und daß die Kinder dieser Ehe nicht Mitglieder des Kaiserhauses werden konnten. Die Erbrechte würden nach Franz Ferdinand an seinen Bruder Otto und dessen Kinder übergehen. Bei der Heirat sollte Sophie lediglich den Titel Fürstin von Hohenberg erhalten. (1909 erhob sie Franz Joseph zur Herzogin von Hohenberg mit der Anrede „Hoheit“.)

Bevor die Hochzeit gefeiert werden konnte, mußte Franz Ferdinand jedoch am 28. Juni in der Hofburg einen feierlichen Eid vor dem Kaiser und verschiedenen Würdenträgern leisten. Er verzichtete für seine zukünftigen Kinder mit Sophie auf die Mitgliedschaft im Erzhaus und auf die Erbfolge in der Monarchie. Danach fuhr er



**Herzogin Sophie von Hohenberg.
Gemälde von Joseph Koppay 1901.**



Erzherzog Franz Ferdinand



Erzherzog Franz Ferdinand und Familie

nach Reichstadt, wo er am 1. Juli 1900 endlich die Vermählung mit seiner geliebten Sophie feiern durfte. Aus der Familie waren nur seine Stiefmutter Marie Therese und ihre zwei Töchter bei der Hochzeit anwesend.

Als nicht ebenbürtig rangierte die Gattin des Thronfolgers am Hof nach der jüngsten Erzherzogin. Sophie mußte viele kleine Beleidigungen und Sticheleien durch das strenge Hofzeremoniell erdulden. Sie fand sich damit viel leichter ab, als ihr Mann es tat. Feinde des Erzherzogs benützten den zurückgesetzten Rang seiner Frau, um den Thronfolger persönlich zu treffen. Das erzürnte Franz Ferdinand immer wieder. Im Gegensatz zu seinem öffentlichen Leben herrschte im Familienkreis Harmonie. Sophie schenkte ihm drei Kinder, eine Tochter Sophie (1901), einen Sohn Maximilian (1902) und einen zweiten Sohn Ernst (1904). Die Familie wohnte in Böhmen auf Schloß Konopitsch, in Niederösterreich auf Schloß Artstetten und in Wien im Schloß Belvedere.

Ab 1898 wurde es dem Thronfolger erlaubt, einen kleinen militärischen Stab zu etablieren. Dieses Büro wuchs rasch zu einer regelrechten Militärkanzlei, die mit der des Kaisers alsbald konkurrierte. 1906 bis 1911 leitete Alexander Brosch von Aarenau die Kanzlei. Es gelang ihm, die kaiserliche Zustimmung für die Militärkanzlei Seiner k. u. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn General der Kavallerie Erzherzog Franz Ferdinand zu gewinnen. Die Kanzlei befaßte sich auch mit nicht militärischen Angelegenheiten. Es bildete sich eine Art Schattenregierung im Belvedere. Jüngere Männer, die ihre Karriere noch vor sich hatten, fingen an, sich eher

dem Thronfolger zuzuwenden, als sich nach Schönbrunn zu richten.

Franz Ferdinand war sehr rührig. Obwohl alles andere als kriegslustig, setzte er zum Beispiel die Aufrüstung der k. u. k. Kriegsmarine mit modernsten Schlachtschiffen durch. 1911 nahm der Erzherzog die Taufe und den Stapellauf des ersten Schiffes der „Dreadnought“-Klasse Österreich-Ungarns, der S.M.S. „Viribus Unitis“ vor. Im Gegensatz zum Kaiser war Franz Ferdinand oft in Admiralsuniform zu sehen.

Er hatte ein gutes Auge für talentierte Mitarbeiter. Conrad von Hötzendorf, Chef des Generalstabs, und Ministerpräsident Max Vladimir von Beck sind beide durch die Gunst des Thronfolgers aufgestiegen. Er unterhielt enge und freundschaftliche Beziehungen zu Kaiser Wilhelm II. von Deutschland und war ein Verfechter der Annäherung an Rußland. Am liebsten hätte er eine Wiederauferstehung der „Heiligen Allianz“ von 1815 zwischen Österreich, Rußland und Preußen gesehen.

In der Innenpolitik war er ein Feind des Dualismus der Doppelmonarchie. Ihm schwebte eher eine Föderation aller Völker unter einer starken Zentralregierung in Wien vor. Solche Pläne fanden in der ungarischen Hälfte der Monarchie kaum Anklang. Selbst in Schönbrunn hätten sie nur Unbehagen hervorgerufen. Deshalb nahm das Geheimprogramm für seine Thronbesteigung auch heftigen Widerstand aus Ungarn ins Kalkül.

1913 wurde Franz Ferdinand zum Generalinspektor der gesamten bewaffneten Macht ernannt. In dieser Eigenschaft fuhr er 1914 nach Bosnien-Herzegowina, um den Militärmanövern am 26. und 27. Juni beizuwohnen. Die Anreise der Herzogin nach Bosnien erfolgte allerdings getrennt von ihrem Gatten. Ein offizieller Besuch in

der Hauptstadt Sarajevo war für Sonntag, den 28. Juni, geplant.

Nach einer Privatmesse im Hotel Bosna in Ilidze fuhren Franz Ferdinand und Sophie mit einem Sonderzug den kurzen Weg nach Sarajevo. Hier bestiegen sie den dritten Wagen einer Autokolonne, um den Appelkai entlang zur Begrüßung im Rathaus zu fahren. In der Menge, die die Straßen säumte, befanden sich sieben gefährliche junge Männer. Sie waren in Serbien gezielt für ein Attentat auf den österreichischen Thronfolger ausgebildet und ausgerüstet worden.

Als der erzherzogliche Wagen vorbeifuhr, warf der 19 jährige Cabrinovic Franz Ferdinand eine Bombe entgegen. Die Bombe verfehlte ihr Opfer und fiel vom zusammengeklappten Stoffdach unter den nachfolgenden Wagen, wo sie explodierte. Franz Ferdinand ließ die Autos anhalten, um festzustellen, ob jemand verletzt worden war. Es spricht für die herrschende Verwirrung, daß niemand protestierte, als der Thronfolger durch seine Hilfsbereitschaft ein leichtes Ziel abgab! Cabrinovic sprang über das Gelände in das ausgetrocknete Flußbett, wo er auch gefangen genommen wurde.

Vor dem Rathaus angekommen, war Franz Ferdinand verständlicherweise etwas ungehalten. Er unterbrach den Bürgermeister bei dessen Begrüßung mit dem Vorwurf, daß man nach Sarajevo auf Besuch käme und mit Bomben empfangen werde. Sophie beruhigte ihn. „So, jetzt fahren Sie fort!“ sagte Franz Ferdinand schlußendlich. Im Rathaus selbst wurde anschließend intensiv beraten, wie jetzt vorzugehen sei. Ein Telegramm wurde an den Kaiser geschickt. Man entschied, das restliche Programm abzusagen und sich direkt ins Konak, die Residenz des Gouverneurs,



Abfahrt vom Rathaus in Sarajevo wenige Minuten vor dem Attentat



Aufbahrung von Franz Ferdinand und seiner Gattin Sophie

zum Mittagessen zu begeben. Die Herzogin weigerte sich, von ihrem Mann getrennt in einem anderen Auto zu fahren. Das Paar bestieg wieder die Autokolonne. Verhängnisvollerweise vergaß man, die Fahrer über die geänderte Route in Kenntnis zu setzen. Man fuhr den Kai zurück. Bei der Franz-Joseph-Straße bogen die ersten Autos wie ursprünglich geplant ab. Der Wagen des Thronfolgers bog ebenfalls in diese Straße. Unter Umständen hätten sogar jetzt Franz Ferdinand und Sophie ihrem Schicksal entrinnen können. Gouverneur Potiorek befahl dem Fahrer nicht abzubiegen, sondern geradeaus weiterzu-

fahren. Der Fahrer hielt das Auto an, um den Rückwärtsgang einzulegen. Gavrilo Princip stand nur ein paar Meter vom Wagen entfernt. Zwischen ihm und dem Erzherzog befand sich nur die im Wagen sitzende Herzogin. Princip zog eine Pistole und drückte zweimal ohne zu zielen ab. Ein Schuß traf Franz Ferdinand knapp unter dem Hals. Der andere drang durch die Seite des Autos und traf die Herzogin im Unterleib. Sie fiel gegen den

Erzherzog. Man glaubte, daß sie nur ohnmächtig geworden sei. Franz Ferdinand wußte es besser. Er flehte sie an, um der Kinder willen am Leben zu bleiben. Blut strömte aus seinem Mund. Im Konak wurde Franz Ferdinand auf ein Sofa gelegt, die Herzogin auf ein Bett. Der Erzherzog war bewußtlos; er lag im Sterben. Sophie war bereits auf Grund innerer Blutungen gestorben.

Die Schreckensnachricht eilte nach Wien und Bad Ischl. „Die armen Kinder!“ sagte Franz Joseph betroffen. Da Franz Ferdinand in der Öffentlichkeit nicht sonderlich beliebt war, rief die Nachricht von seiner

Ermordung weniger allgemeine Betroffenheit hervor, als es bei Kaiserin Elisabeth oder Kronprinz Rudolf der Fall gewesen war. Nach anfänglichem Schock und Entsetzen verbreitete sich die Überzeugung, daß diese Tat nicht ohne Konsequenz bleiben dürfe. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs stand unmittelbar bevor!

Die Leichname von Franz Ferdinand und Sophie wurden an Bord des S.M.S. „Viribus Unitis“ nach Triest überführt, von wo sie mit der Bahn nach Wien gebracht wurden. Es war keine Frage, daß die Herzogin nie in der Kaisergruft beigesetzt werden könnte. Franz Ferdinand hatte bereits eine Familiengruft im Schloß Artstetten vorgesehen. Nach einer kurzen Aufbahrung in der Hofburg wurden die Särge nach Pöchlarn gebracht und während eines verheerenden Gewitters über die Donau nach Artstetten übersetzt.

Der Weltkrieg, der dem schrecklichen Doppelmord von Sarajevo folgte, war eine Katastrophe jenseits jeglicher Vorstellung. Unbewußt trug die Trauergemeinschaft 1914 nicht nur den Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin zu Grabe, sondern mit ihnen auch das alte Europa und die Welt, wie man sie damals kannte. Es war das Ende einer Ära. ●

DIE FÜNFTE SONDERGEDENKMÜNZE DER SERIE „SCHICKSALE IM HAUSE HABSBURG“

100-Schilling-Sondergedenkmünze in Silber „Franz Ferdinand“

Verschiedene Fotografien hat Thomas Pesendorfer, der Gestalter dieser neuen Münze, für das Doppelporträt von Erzherzog Franz Ferdinand und Herzogin Sophie als Vorlage verwendet. Wir sehen Franz Ferdinand in der Uniform eines Feldmarschalls. Seine Brust ziert der Orden vom Goldenen Vlies. Der buschige Schnurrbart und die straffe Frisur geben dem Gesicht eine gewisse Strenge. Freundlich-milde Züge kennzeichnen dagegen das Gesicht der Herzogin. Hoheitsvoll ist ihr Äußeres mit dem Diadem im hochgesteckten Haar. Bewußt wurde der Erzherzog mit Gemahlin abgebildet, dem geliebten Menschen an seiner Seite – sowohl im Leben wie im Tod.

Der Revers zeigt unter dem inzwischen zum Schlagwort gewordenen Titel „Sarajevo 1914“ die fotografisch überlieferte, münzgerecht vereinfachte Szene wenige Minuten vor dem Attentat. Nichtsahnend schreitet das Thronfolgerpaar die Treppe des Rathauses hinunter, auf der lokale Honoratioren Spalier stehen. Graf Harrach besteigt das Trittbrett des Wagens zum Schutz der Hoheiten, was – wie sich später herausstellen sollte – leider nicht gelang.



Ausgabetag:	9. Juni 1999
Entwurf:	Thomas Pesendorfer
Feinheit:	900/1000 Ag
Feingewicht:	18 g
Durchmesser:	34 mm
Nominale:	öS 100,-
Auflage:	50.000 Stück – ausschließlich in der Sonderqualität „Polierte Platte“
Empfohlener Erstausgabepreis:	öS 429,- (inkl. 10 % MWSt.)

Die Münze erhalten Sie im repräsentativen und umweltfreundlichen Holzseti mit Echtheitszertifikat (Seriennummer und detaillierte Kenndaten).

SCHLOSS ARTSTETTEN – DIE LETZTE RUHESTÄTTE FRANZ FERDINANDS

© Archiv Schloß Artstetten



Schloß Artstetten mit Pfarrkirche von Süden gesehen

Die Totgeburt eines Kindes war der Anlaß für Franz Ferdinand, im Jahr 1909 in Artstetten eine Grabstätte zu errichten. Da die Ehe mit der geborenen Gräfin Chotek als nicht standesgemäß galt, war es ihr und den Nachkommen – nach den ehernen Gesetzen des Hofes – verwehrt, die letzte Ruhestätte in der Kapuzinergruft zu finden. Franz Ferdinand wollte jedoch unbedingt an der Seite seiner Gemahlin bestattet werden. So gab das traurige Ereignis der Totgeburt den Anstoß dazu, unter der Kirche eine Familiengruft bauen zu lassen, die 1910 vollendet wurde. Wer hätte geahnt, daß das Erzherzogspaar schon vier Jahre später hier zu Grabe getragen würde ...

1889 hatte Erzherzog Karl Ludwig das Schloß seinem ältesten Sohn, Franz Ferdinand, geschenkt. Der ließ es nach seinen Vorstellungen umbauen – und zwar mit dem Plan, seiner Gemahlin einen standesgemäßen Wohnsitz zu bieten, sollte er sie als Witwe zurücklassen.

Heute ein Erzherzog Franz Ferdinand-Museum

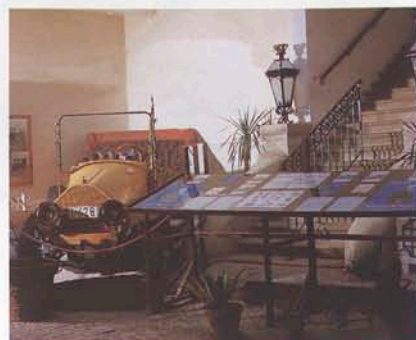
Artstetten wurde Mitte des 13. Jahrhunderts zum erstenmal urkundlich erwähnt. 1823 erwarb es Kaiser Franz II., 1835 kam es in den Besitz von Erzherzog Franz Karl, dem Vater von Kaiser Franz Joseph und Erzherzog Karl Ludwig. Als dessen Sohn Franz Ferdinand das Schloß umbaute, kam an die Nordfassade ein niedrigerer Gebäudeteil mit zwei Seitentrakten, in dem sich die Zentralküche und die Räume für die Dienstboten befanden. Hier ist heute ein

Großteil des Franz Ferdinand-Museums untergebracht. 33 Räume beherbergen das Museum mit der Ausstellung „Für Herz und Krone“. Viele geschichtlich wichtige Exponate sind in den Vitrinen zu finden, darunter etliche

persönliche Stücke von Kindheit an. So wurde das Schloß zu einem kulturhistorischen Anziehungspunkt für Menschen aus aller Herren Länder. Die besondere Gedenkstätte ist die Gruft mit den Sarko-



Die Sarkophage des Thronfolgers und der Herzogin von Hohenberg in der Gruft von Schloß Artstetten



Der Innenhof von Schloß Artstetten mit einem Modell des Wagens, in dem der Thronfolger und seine Gemahlin ermordet wurden

phagen des Thronfolgers und der Herzogin. Auf dem Podest darunter ist folgender Spruch eingraviert: „Iuncti coniugio fati iunguntur eiisdem“. Das heißt: „Sowohl durch die Ehe als auch durch dasselbe Schicksal verbunden“.

Das Museum ist bis Dezember jeden Tag von 9 bis 17.30 Uhr geöffnet, Eintrittspreis: öS 90,-. Neu zugänglich ist die Südfassade. Ein Schloß-Café bietet Erholung und Entspannung. Schloß Artstetten erreicht man am besten über die Westautobahn, Ausfahrt Melk. Hat man die Donaubrücke überquert, geht es Richtung Klein Pöchlarn. Dort weisen Hinweisschilder zum Schloß. ●

© Archiv Schloß Artstetten



100-S-Sondergedenkmünze „Franz Ferdinand“

in Silber öS 429,-
(inkl. 10 % MWSt.)



In thematischer Übereinstimmung mit der neuen Sondergedenkmünze
Original-1-Krone-Münzen

aus den Jahren des Ersten Weltkriegs-
pro Stück öS 40,- (inkl. 10 % MWSt.)



(Wir bitten um Verständnis, daß eine bestimmte Jahreszahl nicht garantiert werden kann.)

Am Heumarkt 1, 1030 Wien

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9 bis 16 Uhr, Mittwoch bis 18 Uhr.

Tel. 01/717 15-355

PRÄSENTATION DER MÜNZE „EUROPÄISCHE WÄHRUNGS- UNION“ IN DER OESTERREICHISCHEN NATIONALBANK

Am 4. Mai 1999 konnten Dr. Klaus Liebscher, Gouverneur der Oesterreichischen Nationalbank, und Generaldirektor Dietmar Spranz, Chef der MÜNZE ÖSTERREICH, im Großen Sitzungssaal der OeNB der Presse und der übrigen Öffentlichkeit die neue 50-Schilling-Münze „Europäische Währungsunion 1999“ vorstellen. Gouverneur Dr. Liebscher nannte gute Gründe dafür, daß die neue Bimetall-Münze in der Nationalbank das Licht der Öffentlichkeit erblickt: So weist die Aufschrift „Währungsunion“ auf die OeNB und die anderen Nationalbanken hin. Überdies sind die auf der Münze gezeigten Euro-Banknoten Angelegenheit des Hauses, und schließlich ist auch die prägende MÜNZE ÖSTERREICH eine OeNB-Tochter. Dr. Liebscher hob die künstlerisch hochwertige Darstellung auf der neuen Münze hervor und fand es bemerkenswert, daß jetzt eine Münze „auf die Euro-Banknoten aufmerksam macht,



Dr. Klaus Liebscher empfängt die 50-Schilling-Münze „Währungsunion“ von Generaldirektor Dietmar Spranz.

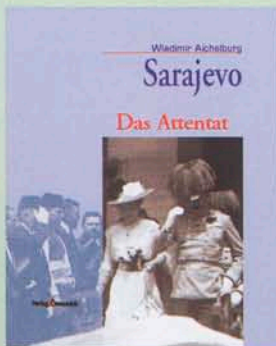
die ab Anfang 2002 ausgegeben werden“. Generaldirektor Spranz betonte den bedeutenden Anlaß: „Zum erstenmal seit der Römerzeit hat Geld in einem so großen Teil Europas Geltung.“ Um auf einer Münze Banknoten zu zeigen, mußte die MÜNZE ÖSTERREICH Bedenken – auch im eigenen Haus – ausräumen. Aber schließlich, so Dietmar Spranz, seien diese Banknoten

eine österreichische Entwicklung, und es führe auch für die österreichische Prägestätte kein Weg daran vorbei. Mit der Bimetall-Ausführung der bereits vierten derartigen 50-Schilling-Münze beherrscht die MÜNZE ÖSTERREICH die Technologie, die auch zur Herstellung der 1-Euro-Münze gebraucht wird. Es folgte die eigentliche Präsentation der neuen Ausgabe: Die Seite zum Thema Währungsunion hat Chefgraveur Thomas Pesendorfer gestaltet, während die andere Seite, gleichbleibend bei allen Fünzigern, von Herbert Wähler stammt. Der MÜNZE-Chef erinnerte daran, daß auf Umlaufmünzen – außer im Kleinmünzensatz – die interessante Jahreszahl 1999 nur noch auf Zwanzigern, Fünfhundertern und 50-Schilling-Münzen zu finden ist. Anschließend überreichte der MÜNZE-Generaldirektor dem OeNB-Gouverneur die erste „handgehobene“ 50-Schilling-Münze „Europäische Währungsunion 1999“ im repräsentativen Blisterpack. ●

BUCHTIP

Sarajevo – Das Attentat

Neu aufgelegt wurde der hochinteressante Foto- und Dokumentationsband „Sarajevo 28. Juni 1914“ von Wladimir Aichelburg. Das Werk basiert fast ausschließlich auf vorher unzugänglich gewesenen Quellen. Wir sehen zahlreiche Privataufnahmen Franz Ferdinands sowie Einladungen, persönliche Telegramme und Untersuchungsprotokolle von der Vernehmung der Attentäter. So werden die letzten Tage und Augenblicke im Leben des Thronfolgers und seiner Gemahlin dokumentiert. Der Autor, Dr. Wladimir Aichelburg, ist Mitbegründer und wissenschaftlicher Leiter des Erzherzog Franz Ferdinand-Museums in Artstetten (s. S 8).



Wladimir Aichelburg:

„Sarajevo – Das Attentat“

Orac, öS 378,-

Franz Ferdinand – Der verhinderte Herrscher

Während sich das vorher beschriebene Buch vor allem auf das Attentat konzentriert, finden wir in einem preisgünstigen Taschenbuch eine lebendige Biographie von Kindheit an: „Franz Ferdinand – Der verhinderte Herrscher“ von Friedrich Weissensteiner. Neben der Politik hat viel Privates Platz. So widmet sich ein eigenes Kapitel der Krankheit Franz Ferdinands, und es gibt den Versuch eines Psychogramms der Persönlichkeit. Ein Kapitel trägt den Titel: „Die unstandesgemäße Verbindung“. Auch dieses Buch enthält zahlreiche historische Aufnahmen. Friedrich Weissensteiner war bis 1987 hauptberuflich Gymnasialdirektor. Seine Bücher über die österreichische Geschichte haben ihn über die Grenzen Österreichs hinaus bekannt gemacht. Jedes der beiden Bücher bietet einen spannenden Hintergrund zur Münze „Franz Ferdinand“. Münze und Buch – bzw. Bücher – ergeben zusammen ein nobles und originelles Geschenk.



Friedrich Weissensteiner:

„Franz Ferdinand –
Der verhinderte Herrscher“

Serie Piper, öS 138,-

MEISTER DER MÜNZEN UND MEDAILLEN

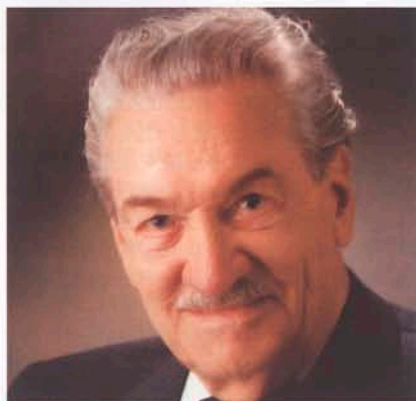
Eine Porträt-Serie über bedeutende Münzgestalter –
Folge 8: Mag. Ferdinand Welz em. Univ.-Prof.

Frühe Begabung

Ferdinand Welz kam als eines von acht Kindern eines Kunsttischlers aus Berlin und einer Wienerin am 18. April 1915 in Wien zur Welt. Schon der Zehnjährige hatte seine Freude am Modellieren. Es war klar, daß er Bildhauer werden mußte. Mit 14 Jahren erhielt er die Zustimmung des Vaters, die wenig geliebte Realschule zu beenden, um in die Hochschule der bildenden Künste einzutreten. Für die Aufnahmeprüfung beim „Wunschprofessor“ Hanak war es jedoch im laufenden Jahr leider zu spät. Nun verfügte der Vater eine Lehre: Der begabte Bub begann die vierjährige Ausbildung zum Graveur – wobei er an der Berufsschule auch noch das Handwerk des Ziselierens erlernte. 1933, im letzten Lehrjahr, klappte es dann doch noch an der Hochschule – in der Meisterklasse Müllner. Während man normalerweise nach vier Jahren Studium in die Meisterschule aufstieg, erreichte Welz das schon nach zwei Jahren. 1938 wurde mit der Abschlußprüfung der Schlußpunkt der akademischen Ausbildung gesetzt.

Schwere Zeiten

Der frischgebackene Akademische Bildhauer begann seine freiberufliche Laufbahn mitten in der Wirtschaftskrise. So



waren seine ersten Werke leider eine fast „brotlose“ Kunst. Erst als er sich auf Medaillen spezialisierte, konnte er sich recht und schlecht über Wasser halten. 1940 traf er einen ehemaligen Lehrer. Dieser teilte ihm mit, daß seit zwei Jahren ein neuer Leiter für die Graveurie im in der Wiener Münze gesucht werde. Der junge Mann

war aufgrund der umfassenden Ausbildung für den Posten prädestiniert. „Sie retten mich“, sagte der damalige Direktor der Münzstätte, Dipl.-Ing. Wladimir Kolassa, und umarmte ihn. Der bisherige Leiter wollte nämlich schon dringend in Pension gehen und drängte sehr. Nach einem „Schnellsiederkurs“ hinsichtlich der Belange einer Münze legte der neue Graveurleiter vor einer Berliner Kommission die Inspektorenprüfung ab. Natürlich wurde er nicht von der Einberufung verschont. Zum Glück blieb das Soldatenleben eine kurze Episode. In der Münzstätte, wo er auch wohnte, erlebte er den Einmarsch der Russen. Hier mußte er auch mitansetzen, wie sein Direktor und Freund in dessen Büro zum Opfer des Krieges wurde: Während gegenüber im Stadtpark die letzten Kämpfe tobten, explodierte vor dem Münzamt eine Granate, und die Fenster gingen zu Bruch. Eine spitze Glasscherbe traf Dipl.-Ing. Kolassa wie ein Geschloß tödlich.

Der Papst saß ihm Modell

Nach dem Krieg arbeitete Ferdinand Welz wieder als freier Künstler. 1951 erhielt er

WEITERE WICHTIGE MÜNZEN VON MAG. FERDINAND WELZ

500-Schilling-Silbergedenkmünzen

1981 100. Geburtstag von Anton Wildgans
1988 Papstbesuch in Österreich

100-Schilling-Silbergedenkmünze

1974 XII. Olympische Winterspiele
in Innsbruck (1. Ausgabe)

50-Schilling-Silbergedenkmünzen

1963 600 Jahre Tirol – Österreich
1965 600 Jahre Universität Wien

25-Schilling-Silbergedenkmünzen

1966 Ferdinand Raimund
1970 100. Geburtstag Franz Lehárs
1973 100. Geburtstag von Max Reinhardt



500-Schilling-Silbergedenkmünze
1988 Papstbesuch in Österreich



100-Schilling-Silbergedenkmünze
1974 XII. Olympische Winterspiele
in Innsbruck (1. Ausgabe)



25-Schilling-Silbergedenkmünze
1966 Ferdinand Raimund

einen Lehrauftrag an der Hochschule der bildenden Künste. „Ein paar Monate später jedoch reifte in mir der Wunsch, eine Studienfahrt nach Schweden zu machen“, erzählt der Professor. Und hier blieb er „hängen“, war als Volkshochschul-Lehrer tätig und schuf viele große Werke, so eine vier Meter hohe Symbolfigur für das Län (Bundesland) Wästerbotten und ein Relief für das Rathaus in Skelleftea. Im Sommer 1955 erreichte ihn der Ruf an die Akademie der bildenden Künste in Wien, und zwar diesmal als Leiter der Meisterschule Medailleurkunst und Kleinplastik. Zunächst widerstrebend,

nahm er die von Prof. Fritz Wotruba forcierte Berufung unter dem Rektor Clemens Holzmeister an. Es sollten 31 Jahre werden, wobei er von 1970 bis 1972 Rektor und von 1972 bis 1976 Prorektor war. Es handelte sich übrigens um den ersten Medailleur, der in Österreich einstimmig zum Rektor gewählt wurde. Universitätsprofessor Welz hat viele Münzwettbewerbe des Hauptmünzamtes gewonnen. Unter der Fülle seiner Medaillen findet man das Porträt von Max Reinhardt ebenso wie österreichische Bundespräsidenten von Jonas bis Klestil. Der Künstler porträtiert lebende Menschen nur nach der

Natur. So saß ihm als Prominentester auch Johannes Paul II. vier Tage lang Modell. Wir alle haben Welz-Münzen in der Geldbörse: Die Edelweiß-Seite des Schillingstücks und die Frau mit der traditionellen Goldhaube auf der 10-Schilling-Münze sind seine Werke. In der Jury zur Auswahl der Österreich-Seiten unserer Euro-Münzen war er ein angesehenes Mitglied. Der glücklich verheiratete Vater einer Tochter und eines Sohns sieht die künstlerisch-akademische Tradition in der Familie fortgesetzt: Der Sohn ist heute ebenfalls Professor an der Akademie der bildenden Künste in Wien. ●

DAS GELD DER KELTEN

Sonderausstellung im Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums

Von Hofrat Univ.-Prof. Dr. Günther Dembski

Bis September ist im Saal III des Wiener Münzkabinetts diese Ausstellung zu sehen, in der – mit archäologischen Belegen dokumentiert – ein Überblick über die Entwicklung der keltischen Münzprägung gegeben wird. Die Ausstellung zeigt sowohl die Münzprägungen in Gallien und Britannien, die neben Goldprägungen (hergeleitet von den Stateren des Makedonenkönigs Philippus II., 359–336 v. Chr.) auch Silber- und Bronze-münzen (die hauptsächlich von Rom und von Massalia beeinflusst waren) umfaßten, als auch die der Mittelkelten (Deutschland,

Metamorphosen: Durch Abstraktionen und Ergänzungen muten gerade diese Keltenmünzen wie moderne Kunstwerke an. Dem Gebiet des heutigen Österreich ist in dieser Ausstellung ein breiter Raum gegeben. Die hier siedelnden Keltenstämme hatten nämlich die ersten Münzen auf heute österreichischem Boden geprägt. Im Königreich Noricum (das Kernland deckt sich

nannt. Neufunde der letzten Jahre haben gezeigt, daß die Münzwelt der Kelten in Österreich vielfältiger war, als bis dahin angenommen: Nördlich der Donau scheinen im Weinviertel mindestens zwei lokale Prägestätten existiert zu haben, von denen eine im Bereich von Roseldorf angesiedelt gewesen war und – auch mit Kupfer unterlegte, also gefälschte –



Großboier:
Hexadrachme
des Bussumarus
(Vorderseite)

Großboier:
Hexadrachme
des Bussumarus
(Rückseite)

Boier in Böhmen:
Stater (Vorderseite) –
Kopf der Pallas Athene

Südserbien:
Turnierreiter
(Vorderseite)

Südserbien:
Turnierreiter (Rück-
seite mit thrakischer
Aufschrift)

Böhmen, Österreich) und die der Ostkelten (Rumänien, Bulgarien, Ungarn, Balkanländer). Die Kelten in Böhmen greifen in ihrer Goldprägung auf Münzen Alexander des Großen (336–323 v. Chr.) zurück; ihre Nachahmungen enden schließlich in einem auf beiden Seiten fast bildlosen „Muschelstater“; Nebentämme bringen eigene Typen heraus, darunter einen Goldstater, der auf der Rückseite ein drachenartiges „Rolltier“ darstellt. Die sogenannten „Ostkelten“ imitieren hauptsächlich die Tetradrachmen (4 Drachmen) des oben erwähnten Philippus II.; dabei erlebt sowohl der Zeus Kopf der Vorder- als auch der Reiter der Rückseite durch zahlreiche Stempelumschnitte die unterschiedlichsten

mit Kärnten) wurden schon vor 100 v. Chr. die ersten „Tetradrachmen“ (Großsilberstücke), auf deren Rückseiten Fürsten, wie etwa Atta, Nemet und Adnemat, genannt wurden, aber Kleinsilberstückchen, die nur 0,5 Gramm wogen, erzeugt. Der Osten Österreichs wurde eine Zeitlang von einer Prägestätte im heutigen Bratislava (ab etwa 60 v. Chr.) mit großen und kleinen Silbermünzen versorgt. Auf den Rückseiten der Großstücke erkennt man zu verschiedenen Fürstennamen neben normalen Reiterdarstellungen auch Phantasietiere. Die mit recht einfachen Bildern versehenen Kleinsilberstücke werden nach einem im Jahre 1880 auf der Simmeringer Hauptstraße gemachten Schatzfund heute noch in der Fachwelt „Simmeringer Typ“ be-

laufes trat schrittweise mit der Eroberung der jeweiligen Gebiete durch die Römer ein: in Gallien ab der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. nach dem Eroberungsfeldzug Cäsars, in Österreich mit der freiwilligen Übergabe des norischen Königreiches an das Römerreich im Jahre 15 v. Chr. Keltisches Kleingeld, das bis in die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. anzutreffen ist, stellte eine willkommene Überbrückung bei der Umstellung auf reichsrömische Münzen dar.

Zur Ausstellungseröffnung ist ein vom Autor verfaßter Katalog erschienen, der den Gesamtbestand (beinahe 1600 Stück) der Keltenmünzen des Wiener Münzkabinetts beschreibt und abbildet (ISBN 3-900-325-90-9; Preis: öS 490,-).

WAS STECKT HINTER DEN MÜNZMOTIVEN?

6. Teil – Die Seite für die jungen und jüngsten Sammler – und alle, die es werden wollen

Was haben der berühmte Chirurg Professor Billroth, Walther von der Vogelweide und die Karlskirche gemeinsam? Alle drei sind auf 2-Schilling-Gedenkmünzen der Ersten Republik als ausgesprochen österreichische Motive zu finden. Dabei kam Prof. Dr. Theodor Billroth aus Deutschland. Er wurde nämlich 1829 auf der Insel Rügen geboren und starb 1894 in Abbazia. In Wien aber fand er seine segensreiche Wirkungsstätte. Der bedeutende Vertreter der Wiener Medizinischen Schule war ab 1867 Universitätsprofessor in Wien. Als erster hat er Magenkrebs durch Entfernung eines Teils des Magens erfolgreich bekämpft. Er führte auch Kehlkopfoperationen durch. Die Mischnarkose mit Äther und Chloroform stammt von ihm. 1929, anlässlich seines 100. Geburtstags, kam das 2-Schilling-Stück zu seinen Ehren heraus. Heute kostet es im Münzhandel etwa öS 250,-. Jetzt machen wir einen ganz großen Sprung zurück ins Mittelalter. Über Walther von

der Vogelweide wissen wir nicht viel Konkretes, außer daß er der bedeutendste und erfolgreichste Minnesänger des Mittelalters war. Das allerdings ist wichtig genug. Beim Minnesang ging es meist um – unerfüllte – Liebe zu edlen Damen. 500 Strophen und 150 Sprüche sind von ihm überliefert. Er soll um 1170 geboren und um 1230 in Würzburg gestorben sein. Aus seinem Werk ist zu schließen, daß er zunächst in Wien als Minnesänger wirkte, bevor er als fahrender Sänger von Hof zu Hof reiste. 1930 wurde das wahrscheinlich 700. Todesjahr zum Anlaß für eine 2-Schilling-Silbergedenkmünze genommen. Der Preis der Münze beträgt heute im Handel ungefähr öS 100,-.

Hinter der dritten Münze stehen gleich zwei große Künstler, nämlich Fischer von Erlach, Vater und Sohn. Anlaß selbst ist aber die Karlskirche bzw. der 200. Jahrestag der Vollendung der Karlskirche. Hattet Ihr schon einmal Gelegenheit, Euch dieses

Prachtgebäude anzuschauen? Bewußt wurde eine Vielfalt von Baustilen verwendet. Was soll man hervorheben? Die Triumphsäulen, den römischen Tempelportikus, die Glockentürme oder die innere Pracht? Karl VI. ließ die Kirche zum Dank an den Pestpatron Karl Borromäus erbauen. Von 1716 bis zu seinem Tod, 1740, baute Johann Bernhard Fischer von Erlach daran. Er war der erste große Baumeister des österreichischen Barocks. Vollendet wurde die Karlskirche von seinem Sohn, Joseph Emanuel Fischer von Erlach, im Jahr 1737. Die 2-Schilling-Gedenkmünze aus dem Jahr 1937 kann eine erste Vorstellung von der Pracht des Baus geben. Heute wird diese Münze um etwa öS 250,- gehandelt.

Auch beim nächstenmal werden wir uns wieder wichtige Münzmotive anschauen und Euch mitteilen, was zu diesen Motiven geführt hat. Das Wie und Was wird heute noch nicht verraten. Interessant wird es auf jeden Fall.

JUNIOR COLLECTOR · 6. TEIL



© AKG



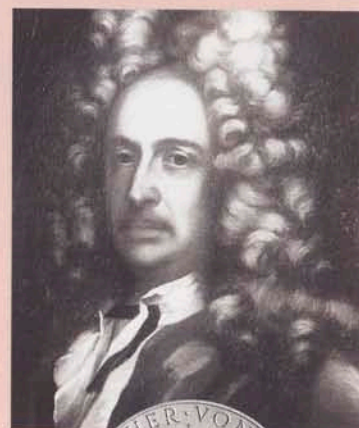
Professor Billroth



© AKG



Walther von der Vogelweide



© Österreichische Nationalbibliothek



Die Karlskirche